

Patrick Andrist: Die Forderung nach Ehelosigkeit gleichgeschlechtlich orientierter Menschen im Licht paulinischer Theologie

Queergedacht – Kapitel 14

René Gehring

In Abschnitt 14 behandelt das Buch „Queergedacht“ ein wichtiges Grundlagenkapitel biblischer Ehe- und Sexualethik: 1. Korinther 7. Es wird aufgezeigt, welche Gründe es für die Entscheidung zur Ehelosigkeit geben kann. Neben der Gefahr der Christenverfolgung, die ein Ehepaar oder gar eine Familie mit Kindern hart treffen würde, kann das auch der bewusste Entschluss für ein noch umfassender gottgeweihtes Leben sein. Man ist dann nicht durch die Anforderungen des Ehelebens geteilten Herzens. Es ist richtig dargestellt, dass Paulus die Ehelosigkeit in erster Linie als eine geistliche Gabe beschreibt, die nicht jedem Christen gegeben ist und die niemandem willkürlich aufgezwungen werden darf. Es ist sicher auch richtig, dass Paulus in Vers 9 von erotischer Begierde spricht, die nicht leicht zu bändigen ist – und dass, wie Paulus schreibt, „es besser ist, zu heiraten, als vor Verlangen zu brennen.“

Dies wird in der Argumentation des Autors aber auf das homosexuelle Verlangen übertragen. Damit begründet er die Notwendigkeit einer gleichgeschlechtlichen, monogamen Ehe für jene Menschen, die homosexuell empfinden. Abstinenz wird als unrealistische Option bezeichnet. Eine dauerhafte Unterdrückung der tiefen Sehnsucht nach sexueller Liebe würde viele Menschen überfordern. Weiter heißt es, dass Paulus das Thema gleichgeschlechtliche Ehe überhaupt nicht anspricht – und daher auch kein Verbot dessen ableitbar sei.

Das stimmt nicht. An anderen Stellen spricht Paulus sehr offen über homosexuelle Beziehungen, auch wenn er sie natürlich nicht als „Ehe“ bezeichnet. Das wäre auch gar nicht möglich gewesen, da eine Ehe biblisch definiert wird als eine Beziehung zwischen den beiden von Gott geschaffenen Geschlechtern männlich und weiblich. Abseits dessen ist in der Bibel weder ein weiteres Geschlecht noch eine Ehe von gleichgeschlechtlichen Partnern vorgesehen.

Es ist daher richtig, dass Paulus in 1. Korinther 7 natürlich nicht an eine gleichgeschlechtliche Ehe denkt. Zu deutlich war das Verbot jeglicher homosexueller Aktivität in 3. Mose 18 und 20. Dieses Verbot ist gänzlich unabhängig von der sexuellen Orientierung oder dem Beziehungsstatus. Eine homosexuelle christliche Ehe war daher weder für Paulus noch für irgendeinen anderen Christen überhaupt denkbar.

Das bedeutet, dass wir die Prinzipien, die Paulus bei seiner Behandlung des Themas Sexualität und Ehe in 1. Korinther 7 darlegt, eben nicht auf homosexuelle Beziehungen übertragen dürfen. Seine gesamte Argumentation befasst sich mit den Möglichkeiten und Herausforderungen heterosexueller Menschen und Partnerschaften. Sein Rat, lieber zu heiraten als „zu brennen“ (in Vers 9) ist für heterosexuelle Menschen gemeint, nicht aber auf homosexuelle Beziehungen übertragbar.

Biblisch darf nicht einmal eine legitime, heterosexuelle Ehe damit begründet werden, dass der Sexualtrieb übermäßig ist. In 1. Thessalonicher 4,5 lässt uns der gleiche Autor, Paulus, wissen, dass wir eben NICHT von Begierde geleitet heiraten dürfen, wie es die Heiden tun. Als Christen sollen uns höhere Motive leiten.

Das lässt den Schluss zu, dass die Erklärung in 1. Korinther 7 nicht zu der Annahme verleiten soll, dass sexuelles Begehr eine Beziehung rechtfertigt. In den Versen 5 und 9 wird deutlich, dass Paulus die Ehe als von Gott vorgesehenen Rahmen für sexuelle Aktivitäten gutheißt – nicht aber das Motiv, das viele Menschen antreibt und das er als die Schwäche der „Unenthaltsamkeit“ bezeichnet. Tatsächlich

ist es so, dass er vielmehr darauf hinweist, dass gerade die Selbstbeherrschung bzw. Enthaltsamkeit eine der größten christlichen Tugenden ist (siehe Galater 5,23). Sie wird auch von heterosexuellen Menschen im Blick auf alle außerehelichen sexuellen Aktivitäten gefordert. Und wenn ein heterosexueller Christ sein Leben lang keinen geeigneten Partner findet oder seinen Partner wieder verliert, gilt auch für ihn das Prinzip der Enthaltsamkeit. Ein angeborener Sexualtrieb allein rechtfertigt keine sexuelle Beziehung, wenn sie wenn er nicht mit dem geoffenbarten Willen Gottes übereinstimmt.

Das wird auch darin deutlich, dass Paulus in 2. Korinther 6,14 enge Verbindungen mit Nichtchristen verurteilt – die engste und persönlichste Verbindung aber ist die Ehe. Paulus greift damit den alttestamentlichen Grundsatz auf, der Ehen mit Ungläubigen untersagt, so z. B. in 5. Mose 7,3. Auch 1. Korinther 5,1 belegt, dass Paulus sich der alttestamentlichen Sexualmoral verpflichtet weiß, wenn er eine Beziehung mit einer Frau, die vorher der eigene Vater hatte, verurteilt.

Er bekundet in beiden Fällen seine Treue gegenüber der dauerhaft gültigen Ehe- und Sexualethik, die Gott seinem Volk im Alten Testament offenbarte. Keiner der Apostel hätte das Recht gehabt, hier irgendetwas zu erlauben, was Gott zuvor so deutlich verboten hatte.

Es wird auch behauptet, dass Paulus homosexuelle Ehen darum nicht im Blick hatte, weil er von der damaligen, römischen Kultur geprägt war und die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse über eine mögliche homosexuelle Veranlagung noch nicht kennen konnte. Diese Sichtweise lässt außer Acht, dass wir es nicht allein mit dem Menschen Paulus zu tun haben, der nach bestem Wissen schrieb, sondern mit dem inspirierten Wort eines allwissenden Gottes. Welches Licht wirft dieses Verständnis auf die Zuverlässigkeit der Bibel und den Charakter Gottes? Wo könnte sich die Bibel sonst noch irren, weil ihre Schreiber zu wenig wussten? Müssen wir nicht davon ausgehen, dass Gott den Inspirationsprozess so lenkte, dass die Apostel und Propheten nur das schrieben, was Gott selbst uns mitteilen wollte? Dann haben wir es aber nicht mit einem fehlbaren, unwissenden menschlichen Schreiber zu tun, sondern mit dem allwissenden Gott.

Jesus, der Schöpfer des Menschen, der all unsere vielfältigen Schwächen und sündhaften Neigungen bestens kennt, geht mit dem Thema Ehe und Sexualität viel realistischer um. In Matthäus 19,12 macht er deutlich, dass nicht jeder Mensch für die Ehe gemacht ist. Er anerkennt, dass dies sowohl mit vorgeburtlichen wie auch mit nachgeburtlichen Einflüssen zusammenhängen kann. Es macht für ihn keinen Unterschied, ob etwas angeboren ist oder später im Leben erst erworben wurde.

Ist eine biblisch legitime Ehe aufgrund der persönlichen Lebenssituation oder Veranlagung keine Option, ist das kein weniger wertvolles Leben, wenn es aufrichtig und in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes geführt wird. Die biblischen Bedingungen, die an eine Ehe – und damit an eine legitime sexuelle Beziehung – gestellt werden, können sich nicht an dem Menschen mit all seiner Gebrochenheit orientieren. Der Mensch muss sich vielmehr an dem unveränderlichen Maßstab des Wortes Gottes orientieren.

Es stimmt daher nicht, dass sich die Gemeinde mit Jesus und Paulus über eine homosexuelle Beziehung freuen sollte. Vielmehr hat die Gemeinde die Aufgabe, für den biblisch klar formulierten Rahmen einer gottgefälligen Ehe zwischen einem Mann und einer Frau einzustehen.